

„Ausdrucks“ zu verbinden. Damit sind die entscheidenden Vorarbeiten zu seinem Hauptwerk von 1928, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, beschrieben, dessen Darstellung und Einordnung den zweiten Teil von Pi.'s Monographie umfaßt.

Entsprechend dem Grundanliegen, den Menschen zu erklären und zu verstehen, versucht Plessners anthropologisches Hauptwerk die Frage nach dem Wesen des Menschen zugleich aus seinem Herauswachsen aus der Natur und gemäß dem der Geisteswissenschaft angemessenen „Prinzip der Unergründlichkeit“ als „offene“, nicht binär zuspitzbare Frage zu behandeln. Detailliert arbeitet Pi. die methodischen Voraussetzungen dieses Vorgehens heraus und zeigt geistesgeschichtliche Zusammenhänge (mit Heidegger, Husserl, Dilthey, Uexküll, Masch und Driesch) auf, die bei Plessner selbst nicht expliziert werden. Dessen eigene Methode wird deutlich, wenn er etwa durch eine phänomenologische Analyse der Gestalt und eine logische Analyse der naturwissenschaftlich beschreibbaren „Grenze“ eines Körpers zu einer Definition des Lebendigen gelangt: nur lebendige Körper haben eine anschauliche Grenze, die das Innen vom Außen trennt und gleichzeitig dazu in Beziehung setzt; den lebendigen Körper versteht er so als ein „in ihm hinein, aus ihm heraus *gesetzter*“ (GS IV, 212) und nennt dies „Positionalität“. Damit ist der zentrale Begriff seines anthropologischen Systems benannt, mit Hilfe dessen er sowohl „indikatorische“ und „konstitutive“ Wesensmerkmale (GS IV, 166 f.), als auch die Zugehörigkeit des umgebenden Mediums zu einem lebendigen Körper beschreiben kann. Sein volles Gewicht erhält der Begriff der Positionalität dort, wo das spezifisch Menschliche (dialektisch) als „exzentrische Positionalität“ beschrieben werden kann: Der Mensch, der in sich steht um „außer sich“ sein zu können. Von dieser Basis aus kann Plessner die Fragwürdigkeit der Innen-Außen-Alternative und ein an Dilthey anknüpfendes Verständnis der Geschichtlichkeit des Menschen entwickeln.

In engstem Zusammenhang mit diesem anthropologischen System stehen Plessners soziologische Schriften. So sehr es Pi.'s Verdienst ist, die Plessnersche Anthropologie in den Zusammenhang seines philosophischen Werdegangs überzeugend eingebettet und kongenial nachvollzogen zu haben, so bleibt an dieser Stelle zu bedauern, daß der Soziologe Plessner und damit einige seiner wichtigsten Schriften, zu wenig einbezogen bleiben. Dabei wirkt sich auch aus, daß Pi. die zeitgleich mit Plessner stattfindende Entwicklung der Wissenssoziologie kaum berücksichtigt, obwohl gerade diese in der Tradition von Weber und Lukács sich um die Überwindung des Leib-Geist-Dualismus in der Form, in der Marx das Problem hinterlassen hatte, mühten. Ebenso auffällig ist, daß der Autor Plessners starke Affinität zum Dezisionismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik nur tadeln, aber nicht (oder nur ansatzweise im Schlußwort) systemimmanent erklären kann. Dabei wäre gerade hier eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwartsphilosophie: zu zeigen, wie die Begründung der bürgerlich-liberalen Gesellschaft, wie sie Plessner aus seiner Anthropologie heraus profund zu leisten vermag (herausragend bis heute: *Grenzen der Gemeinschaft* von 1924), sich gegen eine dezisionistische Reduktion gesellschaftlichen Handelns zu wehren vermag. In Plessners Schriften vor dem Exil bleibt als Antwort auf die exzentrische Erfahrung des Menschen („Die Nichtigkeit seiner Existenz, ihre restlose Durchdringlichkeit und das Wissen darum“; GS IV, 422) nur die fragile Setzung einer Ordnung. Erst später merkt er, daß die Gottesfrage und die Frage, ob aus dem Primat der Würde des Menschen eine unbedingte ethische Forderung folgt, nicht bei der „konstitutiven Wurzellosigkeit“ des Menschen stehen bleiben kann. Diese Grenze des großartigen Werkes Helmuth Plessners von innen heraus verstehbar gemacht zu haben, ist das Verdienst der Studie von Stephan Pietrowicz.

M. LÖWENSTEIN S. J.

SEIBT, JOHANNA, *Properties as Processes. A Synoptic Study of Wilfrid Sellars' Nominalism*. Atascadero/CA: Ridgeview Publishing Company 1990. 337 S.

Mit dem Tod von W. Sellars (1912–1989) verlor die analytische Philosophie des 20. Jahrhunderts eines ihrer größten schöpferischen, konzeptionellen und systematischen Talente. Sowohl in seiner Kritik der fundamentalistischen Erkenntnistheorien, in der funktionalistischen Konzeption der Bedeutung, im Entwurf einer anspruchsvol-

len, „methodologisch-behaviouristischen“ Interpretation des Mentalen, als auch in den Beiträgen zur Geschichte der Philosophie (vor allem in den Interpretationen der Werke von Aristoteles, Descartes, Locke, Kant und Wittgenstein) zeigt sich die klare Linie seines consequenten nominalistisch-naturalistischen Systems. Als wissenschaftlicher Realist stellte er den metaphysischen Anspruch, daß die Kategorien, die zu einer philosophischen Interpretation des wissenschaftlichen und manifesten Weltbildes „of man-in-the-world“ gehören, in einem ontologischen Weltbild integriert werden müssen. – Allgemein gesagt bestreiten die Nominalisten, daß die abstrakten Entitäten (Qualitäten, Relationen, Propositionen, Universalien) notwendige Elemente bei der Bildung einer philosophischen Theorie sind. Diese Feststellung muß nicht nur im logischen, semantischen, epistemologischen und metaphysischen Bereich gerechtfertigt, sondern auch in ein kohärentes philosophisches System vereinigt werden. Der „full scope“ Nominalismus von Sellars – das ist die wichtigste These der Arbeit von Frau Seibt (S.) – wird jeder dieser Anforderungen gerecht. – Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, einen synoptischen, sich auf die nominalistischen Aspekte konzentrierenden Überblick über Sellars Denken zu geben. Das ganze Unternehmen wurde in drei Teile gegliedert: Teil I: Nominalism and Property Talk (9–136) zeigt den Sellarschen Nominalismus von der reduktionistischen und epistemologischen Seite. II: Nominalism and the Usage of Predicates (137–181) beschäftigt sich mit dem ontologischen Status der mentalen und sensorischen Episoden. III: Naturalism and the Reality of Properties (183–270) bespricht Sellars kausale Theorie der sprachlichen Repräsentation, die Konzeption der empirischen Wahrheit und seine monistische Ontologie. Dann folgen: Die Anmerkungen, die Bibliographie, eine vollständige Liste der philosophischen Werke von Sellars und zwei Register. Nicht nur eine zusätzliche Strukturierung, sondern auch eine gute Orientierung in der sehr komplexen Thematik des Buches wurde von S. durch die Aufstellung von 15 nominalistischen Thesen (T 1–T 15) erreicht. Die leicht verständlichen Einführungen (zu jedem Teil und Kapitel) erleichtern es, den Grundlinien der sachlichen Darstellung zu folgen. Sellars Satz: „Analysis without synopsis must be blind“ dient S. als Kern, um den sich der Inhalt ihrer Synopsis konzentriert. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Sellarschen Nominalismus und seinem wissenschaftlichen Realismus in der Metaphysik wird nur am Rande geführt. Die Arbeit kann auch als Auseinandersetzung zwischen den platonistischen und nominalistischen Ontologien und Semantiken gesehen werden. Der Titel „Properties as Processes“ deutet auf die Hauptfrage: „Was sind die Eigenschaften (properties) im Sellarschen Schema?“ Die positive ontologische Antwort wird Schritt für Schritt im Teil III gegeben.

Einleitend präsentiert S. eine generelle Strategie der Sellarschen nominalistischen Reduktion der abstrakten Entitäten mit Hilfe des Modells der abstrakten singulären Termini (AST), die als *metalinguistische illustrative functionale Sortale* (mif-Sortale) konzipiert wurden (T 2). Diese Reduktion führt die ASTs zu den Type-Ausdrücken (hier „distributiven singulären Termini“ DSTs) und begreift letztere als referierende, distributiv zu den konkreten Ausdrücken (vgl. 32–46). In dem Satz, (1) „dreieckig‘ (in German) means triangularity“ muß das „das ‚dreieckig‘“ als distributiver singulärer Term (DST) verstanden werden, der distributiv zu seinem Token referiert. Der Platoniker mißversteht in (1) die linguistische Funktion des AST „triangularity“ und betrachtet ihn als Namen eines von der Sprache unabhängigen Universale. In der besprochenen Analyse wird diese Funktion als eine distributive Referenz zu etwas Inter sprachlichem dargelegt, zu den Ausdrücken in unterschiedlichen Sprachen, die in denen dieselbe Funktion (Rolle) haben, die „triangularity“ in Englisch hat. Der Satz (1) wird dann zu (2) „‚dreieckigs‘ are ‚triangular‘“ reduziert, wobei „means“ als die Kopula „are“ erscheint; „the ‚triangular‘“ designiert keine abstrakte Entität, sondern zeigt sich als ein „mif-Sortal“, und die „dot quotes“ Zitationsweise deutet auf eine intersprachliche Zitationsweise hin. Dieser funktionalistischen Reduktion liegt die Sellarsche semantische Hauptthese zugrunde: Die Bedeutung eines Ausdrucks liegt in seiner Funktion oder Rolle im linguistischen System (T 3). Als Naturalist negiert Sellars nicht, daß es eine kausale Sprache-Welt-Verbindung gibt, jedoch gehört sie nicht zur Semantik. S. zeigt, wie diese nicht-relationale Rollen-Semantik die Kontroverse zwi-

schen Quine und Sellars bezüglich der „Indeterminiertheit der Übersetzung“ überwinden kann (vgl. 56–80). Weiter wendet sich S. dem Sellarschen epistemologischen Nominalismus zu, der durch die drei synonymen Termini „Verbal Behaviorismus“, „Psychologischer Nominalismus“ und „Methodologischer Behaviorismus“ charakterisiert werden kann. Aus den Folgen der Rollen-Semantik entsteht ein epistemologisches Gegenmodell zu den empiristischen Konzeptionen der Erfahrung und Abstraktion und ihrer grundlegenden Bedeutung in der Begriffsbildung. Als Antwort auf die empiristisch-fundamentalistische Auffassung führt S. zwei Axiome des Psychologischen Nominalismus an: „All experience is language-dependent. There is no kind of extralinguistic certainty about facts“ und „Empirical predicates have meaning only by incorporating their bearings on inference and action“ (121). Die Ausdrücke „Verbaler“ und „Methodologischer Behaviorismus“ deuten auf eine antimentalistische Theorie des Erwerbs der Sprache und eine antireduktionistische Theorie des Mentalen (Gedanken, Wahrnehmungen und Sinnesindrücke gleichen theoretischen Entitäten) hin. Dieser Teil endet mit einer Spannung zwischen Sellars negativer Ontologie (es gibt keine abstrakten Entitäten) und einem offensichtlich realistischen Anspruch, die mentalen Episoden kommen als theoretische Entitäten vor. Das fordert eine Darstellung seiner positiven Ontologie, die in Teil III folgt.

Nach S. bildet die Sellarsche Theorie der Prädikation, (Teil II) eine Verbindung zwischen seiner Epistemologie und Ontologie. „Sellars' theory of predication, which he characterizes as a disclosure and explication of the *Tractatus* conception of predication, thus has as the basic idea that the predicates of the objectlanguage themselves figure as auxiliary sign designs introduced by a particular form of notation, and are thus fundamentally dispensable“ (165). Gemäß S. ist das die erste und einzige nominalistische Theorie der Prädikation. Sie behauptet einerseits, daß die Prädikate nicht-referentiell und aseman-tisch sind (deswegen von einer semantischen Perspektive aus entbehrlich), und zugleich, daß es eine kausale Korrelation zwischen dem ontischen Charakter von Objekten und dem linguistischen Charakter von Namen gibt (d. h. die Kennzeichen-Funktion [characterizing function] der Prädikate ist unentbehrlich). Die Funktion der Prädikate ist es, dem Namen ein Kennzeichen zu geben, und unter dieser Sicht gehören sie zu den unentbehrlichen Eigenschaften eines Satzes.

Diese nominalistische Prädikationstheorie dient, – wie schon angedeutet wurde – als Grundlage der naturalistischen Ontologie, gemäß der die Relata der kausalen Relationen konkrete Objekte sind: Teil III. S. stellt Sellars Konzeption der zu unseren gegenwärtigen konzeptuellen Schemen „relativ absoluten“ empirischen Wahrheit dar, die auf eine zukünftige „absolute Konzeption“ im Rahmen einer idealen oder peirceanischen konzeptuellen Struktur zielt. Gemäß S. ist eine positive Ontologie nur auf der Basis dieser Konzeption der empirischen Wahrheit möglich. „For in connection with Sellars' scientific realism the relative empirical adequacy of present-day scientific theories guarantees that present-day ontological assertions are of relative relevance for the final ontology to be set up in the limit of scientific development“ (234). Es gibt aber keine lineare wissenschaftliche Entwicklung, sondern nur eine synthetische Entwicklung, die in einem „fusing“ des manifesten und des wissenschaftlichen Weltbildes zu finden wäre. Sellars sagt nicht, daß die manifesten Eigenschaften zum „endgültigen Inventar der Welt“ gehören. Es scheint, daß, solange die wissenschaftliche Entwicklung dieses „endgültige“ Stadium nicht erreicht hat, sie weder auf manifeste Eigenschaften verzichten kann noch können diese zu konkreten Objekten reduziert werden. Am Ende der Arbeit bespricht S. die Ontologie der Prozesse (Eigenschaften werden als Prozesse konzipiert), um zu zeigen, wie die manifesten Eigenschaften ins Sellarsche wissenschaftliche Weltbild integriert werden können.

J. BREMER S. J.

HISTORISCHES WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHIE. Bd. 7, P–Q. Herausgegeben von *Joachim Ritter* und *Karlfried Gründer*. Basel: Schwabe 1989. 1842 S.

Der vorliegende siebte Band des bewährten Nachschlagewerks enthält neben einer Fülle kürzerer Artikel auch eine Reihe von ausführlichen Beiträgen, darunter vor allem den 355 Spalten umfassenden Artikel ‚Philosophie‘, der auch als Separatdruck erhält-